Gottgläubig

Bekanntlich war das Verhältnis zwischen den Religionsgemeinschaften und der NSDAP nicht ungetrübt. Die evangelischen Kirchen hatten sich gespalten, die "deutschen Christen" um "Reichsbischof" Müller waren stramm auf Parteilinie, die "Bekennende Kirche" Pastor Niemöllers saß eher im KZ als in Amt und Würden.

der Führer begrüßt seinen Reichsbischof

Die römisch-katholische Kirche hofierte - vor allem als Kämpfer gegen den gottlosen Bolschewismus - die Nazis lange Zeit. Als man sich langsam klar wurde, dass die Nazis keine Trennung von Loyalitäten zwischen Staat und Kirche dulden und ihre Ideologie auch in religiöse Vorstellungswelten hineintragen wollten, erkannte man zwar, dass man sich etwas zu sehr pronazistisch aus dem Fenster gelehnt hatte, aber ein wirklicher Rückzug, eine wirkliche Distanzierung erfolgte nicht. Hitler konnte bis zu seinem Tode ungemaßregeltes Mitglied der katholischen Kirche bleiben, die von Papst Pius XI. geäußerte Kritik (Enzyklika "Mit brennender Sorge"[1]) befasste sich nahezu ausschließlich mit der Verteidigung der kirchlichen Macht- und Einflusspositionen.

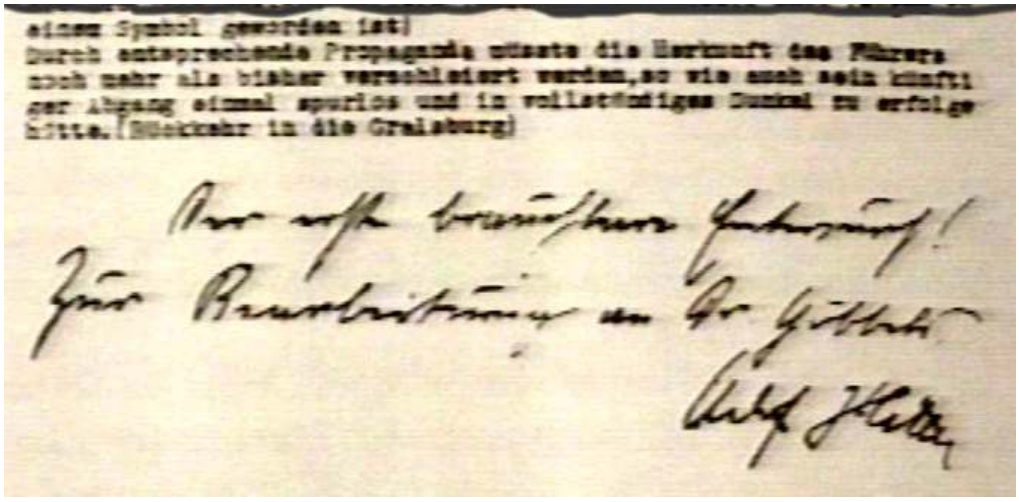
1933: katholisches Plakat mit Wahlaufruf für Hitler

[1] http://www.atheisten-info.at/downloads/Mit_brennender_Sorge.pdf

Andererseits führten zwar NS-Dienststellen einen ständigen Kleinkrieg mit kirchlichen Einrichtungen, aber das große religiöse Aufräumen wollte man erst nach dem deutschen "Endsieg" durchführen. Mangels dieses Endsieges blieb der religiöse Aspekt des Nationalsozialismus weitgehend ohne praktisch-konkrete Auswirkungen. Hitler sah allerdings im Christentum eine Form des Judentums - die Abschaffung daher als Ziel. Gearbeitet wurde daran mit wenig Aufwand, NS-religiöse Vordenker schufen keine bedeutenden Grundlagen für die Zeit nach dem Krieg.

Der Entwurf einer Hitler-Religion

Im August 1943 wurde Hitler ein Sitzungsbericht mit einer in groben Zügen skizzierten NS-Religion vorgelegt, Hitler vermerkte darauf handschriftlich, dies sei der erste brauchbare Entwurf!



Im Text hieß es: „Sofortige und bedingungslose Abschaffung sämtlicher Religionsbekenntnisse nach dem Endsieg und zwar nicht nur für das Gebiet des Großdeutschen Reiches, sondern auch für sämtliche befreiten, besetzten und annektierten Länder (...) mit gleichzeitiger Proklamierung Adolf Hitlers zum neuen Messias.“ Davon sollen vorerst „aus politischen Erwägungen (...) der mohammedanische, buddhistische sowie der Shintoglaube“ ausgenommen werden. „Der Führer ist dabei als ein Mittelding zwischen Erlöser und Befreier hinzustellen - jedenfalls aber als Gottgesandter, dem göttliche Ehren zustehen. Die vorhandenen Kirchen, Kapellen, Tempel und Kultstätten der verschiedenen Religionsbekenntnisse sind in »Adolf-Hitler-Weihestätten« umzuwandeln.“ Die theologischen Fakultäten der Universitäten sollen ferner auf die Führerreligion eingeschworen werden und „besonderes Gewicht auf die Ausbildung von (..) Wanderpredigern (..) legen, die sowohl im Großdeutschen Reich, als auch in der übrigen Welt die Lehre zu verkünden und Glaubensgemeinschaften zu bilden haben. (..) Als Vorbild des Gottgesandten möge die Figur des Gralsritters Lohengrin dienen (...). Durch entsprechende Propaganda müsste die Herkunft des Führers noch mehr als bisher verschleiert werden, so wie auch sein zukünftiger Abgang einmal spurlos und in vollständiges Dunkel zu erfolgen hätte (Rückkehr in die Gralsburg).“

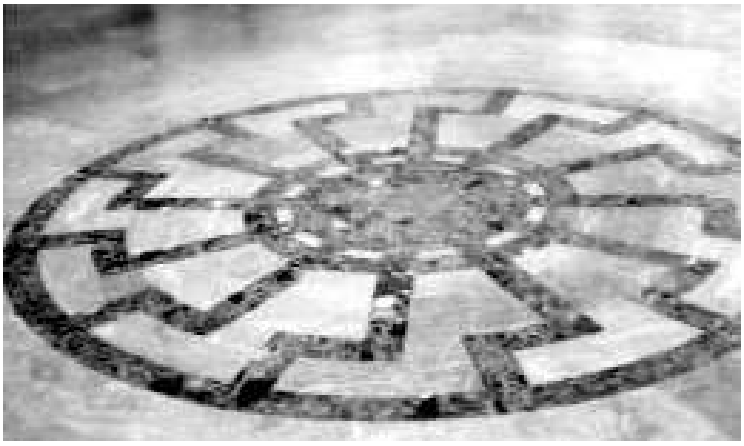
religiöse Hitlerpostkarte

Um Hitler in seiner Heilandsrolle zu etablieren, bedienten sich die Nazis unterschiedlichster Mittel. Hitler selbst legte großen Wert darauf, Wagners Vision zu verwirklichen und Deutschland in eine Festspielbühne zu verwandeln. Die Entwürfe Hitlers sollten, ausgeführt von seinem Leibarchitekten Albert Speer, die monumentale Kulisse für das inszenierte Drama abgeben, fünfzig reichsdeutsche Großstädte bis Mitte der fünfziger Jahre von Grund auf umgestaltet werden. Die Prachtbauten waren gekennzeichnet von Hitlers üblicher Gigantomanie, alle bestehenden Rekorde in Länge, Breite und Höhe sollten übertroffen werden. Das hatte laut Hitler den Zweck, dem deutschen Volk seine eigene Größe vor Augen zu führen, die es solche gewaltigen Bauwerke hatte hervorbringen lassen, das Schwelgen in der unpersönlichen Mammutarchitektur sollte den Deutschen nicht ein individuelles, sondern kollektives, „völkisches“ Selbstbewusstsein suggerieren. Die dauerhaftesten und feinsten Materialien waren für diese Demonstration gerade gut genug: allen voran Granit und Marmor. Eines der Lieblingskinder war die „Große Halle“ in Berlin. In Hitlers monströsem Tempel, seiner „Gralsburg“, hätten 150.000 Gläubige ihren Führer und Erlöser in euphorischen Feiern lobpreisen können. Der 290 Meter hohe, 250 Meter durchmessende Kuppelbau hätte auf einer Fläche von 38.000 Quadratmetern das siebzehnfache Volumen des Petersdoms enthalten.

Modellbild der GROSSEN HALLE

1934 kaufte Heinrich Himmler, der Reichsführer-SS, Schloss Wewelsburg, rund zwanzig Kilometer von Paderborn. In Sklavenarbeit mussten Häftlinge eines nahe gelegenen, eigens zu diesem Zweck eingerichteten Konzentrationslagers die Anlage ausbauen - der Kriegsverlauf verhinderte die Fertigstellung des gewaltigen Projekts. In dem langgestreckten Hauptgebäude sah Himmler Parsifals Lanze.

Der ursprüngliche Bergfried bildete das Zentrum der obskuren Kultstätte. In dem mächtigen Turm richtete Himmler ein Observatorium ein, darunter, in der ehemaligen Zisterne, ein Gewölbe, das als Tempel bzw. Ruhmeshalle „Walhall“ zur Meditation gedacht war. Inmitten des kreisrunden Raums mit seiner außergewöhnlichen Akustik befindet sich ein Marmorbecken, in dem ein Zentralfeuer „nordischen Geist“ beschwören sollte. Um diese „Waberlohe“ ringen sich zwölf Sockel, die für die ranghöchsten SS-Leute bestimmt waren. Abgesehen davon, dass die gesamte Anlage als geistig-weltliches Zentrum der SS konzipiert war - mit Konferenzräumen, dem „Hohen Gericht“ der SS und Luxusquartieren für Nazigrößen - war die Einrichtung einer Art Eliteschule für Jugendliche vorgesehen. Hier sollte dem Nachwuchs die Rassentheorie eingetrichtert werden; ferner stand das Studium der Germanenkunde, Runenkunde und Astrologie auf dem Programm.



Wewelsburg - Sonnenrad, eine Art Multihakenkreuz

Hitler pflegte religiöse, mystische Elemente in den Massenveranstaltungen wie den Reichsparteitagen mit der „Fahnenweihe“, bei der er auf Tausende von Standarten durch Berührung seinen angeblich göttlichen Segen übertrug. Himmler rüstete Expeditionen in die Pyrenäen, das französisch-spanische Grenzgebirge, und nach Zentralasien in den Himalaja aus, ließ nach dem Heiligen Gral suchen und widmete sich ausgiebig weiteren esoterischen und okkulten Themen, die schon in den ideologischen Keimen des Nationalsozialismus angelegt waren.

SS-Abzeichen

Ordensburgen ähnlich dem Muster der Wewelsburg sollten über das ganze Reich verteilt werden. Dort, wie auf der Ordensburg Vogelsang in der Eifel, wurde die kommende Generation zum „selbstverleugnenden Dienst an der Rasse und Hass auf das Judentum“ erzogen, sollte die „gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend“, die Hitler forderte, herangezüchtet werden. Im obligatorischen Kultraum im Turm der Schule stand zwischen den Namenstafeln der Märtyrer des Hitler-Putsches von 1923 eine „nackte Heldengestalt“ als Altarbild. Der Orden selbst war nichts anderes als die SS unter der Leitung Heinrich Himmlers. Nach dem Vorbild des Jesuitenordens gegründet, bestimmte Hitler das Auftreten der SS bis ins Detail der schwarzen Uniformen und rituellen Dolche. Mit Gebeten, Treueiden und Kulthandlungen schworen die SS-Angehörigen ihrem neuen Parsifal unbedingten Gehorsam, nur gemäß dem Rassendogma gewachsene, große, kräftige Männer waren bei den Eingeweihten von Hitlers „Blutorden“ zugelassen.

SS-Dolch

Bemerkenswerterweise stieß ein Mitglied der Neutempler des Wiener Rassisten Jörg Lanz von Liebenfels, Karl Maria Wiligut[2], genannt Weisthor, zur SS und wird zum Vorsteher des Departements für Vor- und Frühgeschichte innerhalb des Rasse- und Siedlungshauptamtes der SS ernannt.

Der Zweck dieser verschworenen Gemeinschaft war die Durchsetzung jener Gräueltaten, der Massenmorde, die man der „verjudeten“ Mehrheit nicht zutraute. Auf diese Weise behielt der innere Kreis der Nationalsozialisten den ursprünglichen Geheimbundcharakter der NSDAP bis zuletzt bei, wurde zu jener Minderheit, die laut Guido von List das „Erwachen des ariogermanischen Geistes“ begriff. Für die Zeit nach dem „Endsieg“ war der SS offenbar die Rolle einer Art Priesterschaft zugedacht. Im Zentralheiligtum, der Wewelsburg, wurden schon Eheschließungen begangen, bei denen der Priester lediglich durch einen Offizier ersetzt wurde. Und tatsächlich zeigen Wandgemälde in einem erst seit der Wende wieder zugänglichen Bunker in Berlin den SS-Mann als Priester und Hüter der neuen Weltordnung.

Karl Maria Wiligut

[2] Geb. 10.12.1866 in Wien, gest. 3.1.1946 in Arolsen. Im 1. Weltkrieg Oberst der k.u.k Armee. Wiliguts Bedeutung für die völkisch-okkulten Gruppen und die SS beruhte auf seiner Behauptung, Nachkomme einer langen Ahnenreihe germanischer Weiser, deren Ursprung bis zu einer vorgeschichtlichen Ära zurückreiche zu sein, er wollte ein angestammtes hellseherisches Erinnerungsvermögen besitzen, das ihn befähige, sich an die Geschichte und Erfahrungen seiner Sippe über Tausende von Jahren zu erinnern, er glaubte vom germanischen Göttergeschlecht der Asen abzustammen. Wiligut wurde 1924 gerichtlich für geschäftsunfähig erklärt und wegen fortgesetzter Gewalttätigkeiten gegenüber seiner Familie in eine Nervenheilanstalt eingewiesen. Nach seiner Entlassung aus der Heilanstalt lebte er seit 1933 als Privatgelehrter in München, trat in die SS ein und brachte es zum SS-Brigadeführer (Generalmajor). Er war bis 1938 Leiter des Amtes für Vor- und Frühgeschichte im persönlichen Stab Himmlers und sein Berater in esoterischen Fragen, deshalb auch "Rasputin Himmlers" genannt. 1939 trat Wiligut aus der SS aus, Grund wurde keiner angegeben, vermutlich waren Schizophrenie, Größen- und Verfolgungswahn, weswegen er in den 20er-Jahren behandelt worden war, wieder akut geworden.

Die neue Religion wurde der Welt stückweise offenbart, man baute vorerst das Vertrauen zu Hitler auf. Zu allen Beschwernissen in Stadt und Land sollten die Menschen hoffen, der Führer werde eine Lösung wissen oder zumindest in der Zukunft finden. Hitler vermied konkrete Äußerungen zu konkretem Geschehen, sondern wich ins bedeutend klingende Nebulose ab. Das Gerede vom deutschen Volk, vom deutschen Blut, vom Ringen um die Zukunft, der Vorsehung, der unerschütterlichen Volksgemeinschaft, zäher Arbeit, gigantischem Kampfeswillen, Zuversicht und Glaubenskraft, Einsatz und Opferbereitschaft usw. hörten sich gut an und gaben Zuversicht. Viele Menschen gaben ihrem Führer transzendenten Status.

Aber, wie gesagt, eine konkrete Hitlerreligion wurde noch nicht präsentiert. Für die Mehrheit der Menschen war zwar klar, dass die christliche Religion nicht unbedingt einen hohen Stellenwert im Nazi-Land hatte, aber die Ausformung einer neuen NS-deutschen Religion für den Massengebrauch blieb aus.

Gottgläubig

Für den Aufstieg auf der NS-Karriereleiter war es allerdings nützlich, keiner christlichen Religionsgemeinschaft anzugehören. Andererseits lehnten es die Nazis ab, mit linken, gottlosen, ungläubigen Konfessionslosen auf dieselbe Stufe gestellt zu werden. Es wurde daher ein eigener Begriff geschaffen: "gottgläubig". Diese Wortschöpfung soll sich von "Ásatrú", einem altgermanischen Neologismus bestehend aus "ása", dem Genitiv von altgermanisch "áss" (Ase, Gott) und "trú" (Glaube oder Treue) herleiten. Ásatrú (=Asentreue) bezeichnet den Glauben an, die Treue zu oder das Vertrauen in die heidnischen germanischen Götter, die Asen und Wanen. Das Wort an sich ist wiederum eine Lehnübersetzung des dänischen Begriffs "asetro" ("Asenglaube"), welcher 1870 von Edvard Grieg in seiner unvollendeten Oper "Olaf Tryggvason" als Bezeichnung für den heidnischen Glauben der Nordländer verwendet wurde.

"Gottgläubig" war offiziell die amtliche Religionsbezeichnung für einen konfessionslosen Nazi. Er war nicht katholisch und nicht evangelisch, er war "gottgläubig". Mit Erlass vom November 1936 wurde diese Bezeichnung für die "arteigene Frömmigkeit des deutschen Wesens" amtlich festgelegt, um zu dokumentieren, dass man mit Kirchenaustritt nicht automatisch zu einem "Ungläubigen", zu einem Freidenker, zu einem Atheisten, einem Anhänger der materialistischen Weltanschauung wurde. Für echte Ungläubige (Agnostiker, Atheisten) hieß die amtliche Bezeichnung "glaubenslos".

"Gottglaube ist die anerkannte Bezeichnung für den aus der Tiefe unseres Volksbewusstseins kommenden, arteigenen, deutschen Glauben an Gott", wurde in einem Traktätchen[3] mit dem Titel "Gottglaube - Deutscher Glaube" definiert. Wer hätte ohne diese Erklärung auch ahnen können, dass unter Gottglaube ein Glaube an Gott zu verstehen sein könnte? Aber immerhin, arteigen und aus der Tiefe des Volksbewusstseins kommend. Das hat nicht jeder. Und eine kürzere Glaubenslehre wie die der deutschen Gottgläubigen wird man wohl unter allen Religionen vergeblich suchen. Hier der Gottglaube, im Traktat zusammengefasst auf zwei Seiten 15 x 11 cm:

"Die höchste Leistung und damit die höchste Erfüllung unseres Daseins ist nur möglich, wenn wir uns der inneren Werte unseres Lebens klar bewusst sind.

[3] herausgegeben von Wolfgang Kumm, bearbeitet von Oskar Zschocke, Verlag Sigrune, Erfurt, 1941, 28 Seiten

Das gilt für jeden unter uns Volksgenossen, wo er auch stehe, für Mann, Weib und Kind in ihrem kleinen Kreise, für alle, die in der Heimat schaffen, gleichviel in welchem Arbeitsverband. Das gilt vor allem für die Männer, die im Kampfe für unser Volk die äußerste Kraft einsetzen und stündlich dem Tode ins Auge schauen.

Alle, die als Gottgläubige Kirche und Christentum hinter sich ließen, haben innere Werte gewonnen, die unzerstörbar sind. Diese wurzeln in unserer angeborenen Art und sind uns daher gemeinsam. Um über sie zur Klarheit zu kommen, wurden allgemein gültige Grundzüge aufgesucht, die hier in Form von Leitgedanken vorgelegt werden. Sie können nur als eine allgemeine Grundlage gelten. Denn jeder hat, entsprechend seiner besonderen Anlage und seiner inneren Entwicklung, seine eigene Weise, die höchsten Werte aufzufassen. Führer in die Tiefe der letzten Fragen sind uns die großen Dichter und Denker.

Deutscher Gottglaube kennt keine Glaubenssätzen, die man lernt, um sich ihnen zu unterwerfen. In ihm ist der Verstand nicht entscheidend. Deutscher Gottglaube ist Sache des Herzens und damit des Lebens. Wer zur Freiheit der Gottgläubigkeit durchgedrungen ist, findet das Gesetz seines Lebens in sich selbst.

Uns gestalteten die gleichen Kräfte, die einst unseren Urahnen die höchsten Werte verliehen. Unsere Urahnen wussten sich eingefügt in die große Ordnung der Natur. Sie waren bereit, an der Seite der lichten schöpferischen Mächte gegen die finsteren Gewalten der Zerstörung zu kämpfen. Ihre Kampfgemeinschaft war ihre Sippe, ihr Stamm. Für diese sich bis zum äußersten einzusetzen, war ihnen Ehre und Pflicht.

Wie jene, so schaffen, kämpfen, sterben wir für die Gemeinschaft, der wir eingegliedert sind, für unsere Angehörigen und für unser Volk. Nach dem Rechte der Natur und dem Gesetz der Ehre in uns, ist es das Volk, das die höchste Entscheidung über unser Tun und unser Leben trifft. Ihm dient unsere schaffende Kraft. In seinem Dienste führen wir den Kampf zur Abwehr der auch heute wirkenden zerstörenden Gewalten.

Vor unserem Volke, vor Ahnen und Enkeln in Ehren zu bestehen, ist unseres Strebens hohes Ziel."

Der Rest des Heftchens besteht aus Sprüchen. Wie zum Beispiel:
Ewige schöpferische Kraft durchglüht uns zum Kampf, zur Vollendung -
Wir erleben Gott, im Walten der Natur; in den Taten der Großen; in Liebe, Dankbarkeit und Treue zu Mann, Weib, Kind, zu Vater und Mutter; in Kampf und Tat für Führer und Volk -
Höchste Werte sind uns das deutsche Blut, der deutsche Boden und die deutsche Ehre -
Die eigene Kraft, die Gott entstammt, lässt uns das Leben trotz Versagen und Not glücklich bestehen, bis es im ewigen großen Geheimnis endet - usw.

Ein anderes Heftchen[4] mit dem Titel "Freude am Leben - Wesen, Gefüge und Auftrag deutscher Gottgläubigkeit" stellte die Grundsätze der Gottgläubigkeit ausführlicher dar.

Religion wird darin als "Gottesschau, als Glaube an das Göttliche" definiert, *"denn nur durch eine innere Schau und nicht irgendwie von außen her können wir Gott, können wir das Göttliche erschauen, erspüren, empfinden, mit ihm verbunden sein und an das Göttliche glauben."* Es wird also der Begriff durch sich selbst, tautologisch erklärt.

Der Autor geht auf entschiedene Distanz zum Materialismus: *"Ein Teil der Menschen behauptet, dass sie nicht nur ohne Gott 'auskommen' können, sondern, dass es überhaupt keinen Gott gibt. Es sind dies die Materialisten. Jedoch, wie sehr sie auch alles in der Welt 'kausal' ableiten zu können vorgeben, d. h.: wie sehr sich die Materialisten auch darzulegen bemühen, dass alles in der Welt seine 'natürliche' Ursache und Wirkung habe und alles (..) mit den uns gegebenen fünf Sinnen begriffen werden kann, so gibt es dennoch im Leben auch des krassesten Materialisten unendlich vieles, was ihnen unbegreiflich ist. Warum erfüllt sich die Seele, das Gemüt, das Herz eines Materialisten mit tiefer, glückseliger Freude, wenn ihm der Sohn oder die Tochter in der Wiege zum ersten Mal entgegenlacht? Es ist das Göttliche, das ihm aus den Augen des reinen, unschuldvollen Kindes entgegenstrahlt ..."*

Eine materialistische Antwort darauf fiele nicht schwer: Leute, die sich ihrem (göttlichen) Nachwuchs nicht entsprechend zuwenden, haben einen Selektionsnachteil, Lebewesen ohne entsprechenden Aufwand für den Nachwuchs sterben aus.

Zum Christentum wird die Unterscheidung so festgelegt: Das Christentum ist eine Geistesreligion, weil es seinen Gott in der Form eines *"persönlichen, geistigen, überweltlichen Wesens"* sieht. Im Gegensatz dazu sehen Anhänger von Naturreligionen Gott als *"göttliche Kraft, die in allem Lebenden wirksam ist"*. Die Geistesreligion sieht im Glauben ein "Für-wahr-halten", die Naturreligion ein "Hingenommen- und Hingegebensein". Mit dieser Unterscheidung sieht sich der Autor der deutschen Gottgläubigkeit schon sehr nahe gekommen. *"Denn indem deutsche Gottgläubigkeit einen (offenbarten) persönlichen, geistigen und überweltlichen Gott ablehnt, gehört sie nicht zu den Geistesreligionen. Da der deutsche Gottgläubige überdies das Göttliche als eine Kraft, die in allem Lebenden wirksam ist, erschaut und empfindet und er weder der Gnade, noch eines Mittelsmannes, noch einer Erlösung von der (erst durch den jüdischen Teppichhändler Paulus in die Jesus-Lehre hineingetragenen) Erbsünde bedarf, daher mit Gott auf natürlichem Wege verbunden ist, so ist damit aufgezeigt, dass deutsche Gottgläubigkeit ihrem Wesen nach eine Naturreligion ist."* Es bedürfe für die deutsche Gottgläubigkeit keines Lehrgebäudes von Worten, Begriffen und ausgeklügelten Dogmen, da der Mensch von Natur aus religiös sei und von sich aus zur deut-

[4] Sonderdruck der Zeitschrift "Nordland" von Dr. Friedrich Bubendey, 1941, 24 Seiten

schen Gottgläubigkeit vordringen kann. Der wesentliche Unterschied zwischen Geistes- und Naturreligion sei es, dass die Geistesreligionen dualistisch sind, weil Leib und Seele getrennt nebeneinander stünden, während die Naturreligion von der Einheit von Leib und Seele ausgehe.

NS-Pantheismus

Insgesamt gesehen ist die deutsche Gottgläubigkeit also eine Art Pantheismus, ein Allgottglaube, wie er etwa auch von Spinoza oder Goethe angedacht worden war. Während die christlichen und die anderen theistischen Religionen zwischen Gott und Welt einen Wesensunterschied sehen, ist der Pantheismus monistisch und geht von einer Einheit der Welt aus. In den Varianten des Pantheismus ist Gott ein geistiges Wesen, das die Welt hervorbringt und bestimmt oder einfach ein "geistiges Prinzip". Die NS-Rassenlehre geht zwar von der Annahme eines "natürlichen Ursprungs" aller Religionen aus, sieht aber verschiedene Ausprägungen: Im vorderasiatischen Raum seien die Offenbarungsreligionen entstanden, im mediterranen Bereich gefühlsbetonte, wortreiche Ausformungen, Dichter und Weise hätten die Religionen der Indogermanen gestaltet.

Was den Autor die Frage aufwerfen lässt, wieso dann die "nordischen Menschen" einer orientalischen Offenbarungsreligion anhängen, die rassisch vorgegebene "wortlose Seins- und Tatfrömmigkeit" der "nordischen Menschen" vom Christentum überlagert wurde. Er stellt deswegen ein "religiöses Erbbild" einem "religiösen Erscheinungsbild" gegenüber und meint, dass der Großteil der Christen nicht konkret an den Großteil der biblischen Lehre glaube, das Christentum nur eine äußere Form sei, die Glaubensdogmen nicht verinnerlicht würden.

Der NS-Glaube sieht Gott als völkische Eigenschaft, als ein über der Gemeinschaft stehendes Prinzip, eine Sinn- und Zielvorgabe, ein Leitbild, eine Verpflichtung. Am deutschen Wesen die Welt genesen, selber nichts und das Volk alles sein zu lassen, die völkische Idee zum Absolutum zu machen und ihr unüberbietbare Bedeutung zu verleihen, das war der "Gottglaube" der NSDAP. Dieser Glaube gab dem einzelnen "Volksgenossen" auch Bedeutung und Auserwähltheit, der "Volksgenosse" ward zum Bestandteil einer idealen Gemeinschaft, er glaubte an die Zugehörigkeit zu "Art" und war - als Teil dieser Art - selber von göttlicher Art.

Dieser "Gott" braucht keine Gottesdienste, keine Glaubensriten, keinen persönlichen Hinwendungskult, sondern soll Ausdruck der Identifikation mit der "Volksgemeinschaft" sein. Der Kult sollte in Feiern des Lebenslaufes durch die Familie (Geburten, Hochzeiten, Familienfeste), der Feiern der Feste des Jahreslaufes (Frühlingsfest, Sonnwendfeiern, Erntedankfest), von nationalen Feierstunden im Jahreslauf ("Machtergreifung" im Jänner, Führergeburtstag am 20. April, Gedenken zur gescheiterten "nationalen Revolution" vom November 1923 und diversen anderen Gedenktagen) und von Bestattungsriten bestehen.

Eine Massenform von Religiosität ist heute der "Herr-Karl-Glaube", hier das berühmte Zitat aus dem österreichischen Jahrhundertdrama von Carl Merz und Helmut Qualtinger: *„I bin ja katholisch, net sehr, aber doch, wia's halt bei uns is. Ich glaube an ein höheres Wesen. An eine Macht, die uns leitet"* . Das ist die "Gottgläubigkeit" der Gegenwart. Ein gänzlich undefinierter und damit völlig unverbindlicher Glaube an Beliebiges. Diese Art von "Glaube" als Ausdruck einer unbestimmten Unsicherheit, einer Vermutung über irgendeine mögliche Abhängigkeit von einer Wesenheit außerhalb des Selbst, hat es wohl immer gegeben, dies ist die Grundlage jeder Religion: Der Mensch weiß, dass sein Wille in der Regel nicht geschieht, dass nicht nur fremde Willen ihn beeinträchtigen, sondern dass Unbestimmtes bestimmenden Einfluss auf sein Dasein hat. Man nennt dies dann eben Schicksal, Vorherbestimmung, Kismet, Vorsehung.

Die banale Wirklichkeit hat Friedrich Engels zusammengefasst: Im Jahre 1890 schrieb er[5] an Joseph Bloch u. a. Folgendes: *„.. zweitens aber macht sich die Geschichte so, dass das Endresultat stets aus den Konflikten vieler Einzelwillen hervorgeht, wovon jeder wieder durch eine Menge besonderer Lebensbedingungen zu dem gemacht wird, was er ist; es sind also unzählige einander durchkreuzende Kräfte, die eine unendliche Gruppe von Kräfteparallelogrammen, daraus eine Resultante - das geschichtliche Ergebnis - hervorgeht, die selbst wieder als das Produkt einer, als Ganzes, bewusstlos und willenlos wirkende Macht angesehen werden kann. Denn was jeder Einzelne will, wird von jedem anderen verhindert, und was herauskommt, ist etwas, das keiner gewollt hat. So verläuft die bisherige Geschichte nach Art eines Naturprozesses und ist auch wesentlich denselben Bewegungsgesetzen unterworfen.“* Die "Macht, die uns leitet", **die Vorsehung, das Schicksal: die Resultante einer unendlichen Gruppe von Kräfteparallelogrammen.**

Der NS-Gottglaube übernahm dieses unbestimmte Gefühl des "Herrn Karl" und ergänzte diese menschliche Reaktion auf diese Unübersehbarkeit der formenden Einflüsse auf das Dasein mit der Verknüpfung mit einem völkischen Wertesystem. Die Unsicherheit der Bezüge zu unerkennbaren höheren Wesen und leitenden Mächten sollte durch die Sicherheit eines aggressiven, bedingungslosen Nationalismus ausgeglichen werden. Die Verbindlichkeit eines solchen Glaubens wäre nicht religiös und transzendent, sondern gesellschaftspolitisch gewesen.

Die Bezüge auf "deutsches Blut, deutschen Boden und deutsche Ehre" hätten von den deutschen Gottgläubigen ständig konkrete Hingabe verlangt. *"Als Kämpfer also nehmen wir deutschen Gottgläubigen das Leben auf und tun in stiller, selbstverständlicher Seins- und Tatfrömmigkeit unsere Pflicht gegenüber unserer Familie und unserer Sippe, gegenüber unserem Volk und unserer Nation, gegenüber Führer und Reich. Das ist deutsche Gottgläu-*

[5] Marx-Engels, Ausgewählte Werke in sechs Bänden, Dietz-Vlg Berlin, Band VI, Seite 556

bigkeit! (...) Deutsche Gottgläubigkeit ist Erfüllung der selbstverständlich nüchternen Tagespflicht, wen immer oder wo immer sie ruft. Deshalb kann auch jeder, der deutschen Blutes ist, ohne Mühe zur deutschen Gottgläubigkeit hinfinden, ja er ist schon durch sein Dasein in sie hineingeboren. Und so ist wahrhaft deutsches Leben auch wahrhaft echter Gottesdienst."

Die Ausgestaltung dieses Glaubenssystems für einen "völkischen" Alltag hätte des "Endsieges" bedurft. Da bekanntlich die Nazis ihre politischen und militärischen Ziele trotz größter Anstrengung nicht erreichten, verschwand der deutsche "Gottglauben", ohne fertig ausgeformt zu werden. Der anfangs zitierte Entwurf von 1943 sollte nach dem "Endsieg" zu einer neuen Volksreligion überleiten. Vom psychologischen Herangehen hätte der Plan sicherlich Erfolge zeitigen können.

Erwin Peterseil